Ornithologisches Allerlei.

Fischadler Pandion haliaëtus haliaëtus (L). Wintergast im Maintal und im Enkheimer Ried.

Bei unseren sonntäglichen Beobachtungsfahrten, die uns sehr häufig durch das Enkheimer Ried führen, beobachteten im Winter 1938/39 mein Wanderkamerad Münkel und ich einen Raubvogel, der unsere Aufmerksamkeit besonders durch seine Größe auf sich lenkte.

Es war im Oktober 1938 bei Tagesanbruch im Dämmerlicht. Im Schilf des Enkheimer Riedes rumorten die Stare und machten einen Lärm wie eine Eisfabrik. Plötzlich näherte sich uns ein großer Vogel, der ungefähr 300 Meter von uns entfernt am Riedufer aufbäumte. Seine Größe, seine Gestalt und vor allem seine Spannweite veranlaßten uns sofort es abzulehnen, ihn als Bussard, Habicht, Milan oder als einen anderen heimischen Raubvogel anzusprechen. Mit zunehmendem Licht konnten wir ihn durchs Glas besser beobachten. Brust und Bauchseite waren sehr hell, nahezu weiß. Es schien, als habe er ein kleines Häubchen auf dem Kopf. Sehr majestätisch saß er auf dem Baum. Was ist das? Wir versuchten, uns näher an ihn heranzupürschen, was jedoch nicht glückte, da er in elegantem Fluge abstrich. Kamerad Münkel und ich wagten kaum auszusprechen, was wir mit größtem Zweifel und Vorbehalt beide dachten: „Adler?"

Eine Woche später standen wir wieder im Morgengrauen am Ried und warteten auf das Auffliegen der Stare, die im Schilf des Riedes genächtigt hatten, als unser „Freund" wieder angeflogen kam und fast am gleichen Platz aufbäumte. Wir nahmen an, daß er sich beim Abflug der Stare sein Frühstück holen wollte, wie wir dies vom Turmfalken schon mehrmals beobachtet hatten. Aber — die Stare flogen auf, der Himmel verdunkelte sich für mehrere Minuten von ihren Scharen, und — unser „Freund" blieb vollkommen desinteressiert sitzen! Also kein Fleischfresser! Nun wagten wir es, ihn unter uns als Fischadler anzusprechen. Wieder entzog er sich unserem Versuch näher heranzukommen durch sehr stolzen, offenen, keineswegs versteckten Abflug.

Bis Ende Dezember sahen wir ihn jeden Sonntag wieder, und zwar meistens ganz früh in der Dämmerung, immer, wenn wir die einzigen Menschen weit und breit waren. Gerne hätten wir eine Fotoaufnahme von ihm erhascht. Aber dazu ließ er es nie kommen; immer entzog er sich unseren Annäherungsversuchen durch die Flucht, wobei wir stets aufs Neue seine herrliche Fluggewandtheit bewunderten. Einige Vereinskameraden, die wir über Beobachtungen ihrerseits befragten, erzählten, es solle sich eine Rohrweihe hier herumtreiben. Doch den Vogel unserer Beschreibung selbst hatte keiner von ihnen gesehen. (Nach unseren Beobachtungen konnte es aber keine Weihe sein. Auch sprach alle Literatur, die wir wälzten, dagegen). Dann trafen wir einen Landmann, der einen „Riesenbussard" gesehen haben wollte, und einen Jäger, der von einem „Urhabicht" sprach. Da ihre Beschreibung auf unseren „Freund" zutraf, war er also doch auch von anderen Leuten gesehen worden; nur wußte keiner, wo er ihn einreihen sollte.

Im Januar 1939 blieb er uns einige Sonntage verborgen; doch dann begegnete er uns wieder, wobei wir sehr gut seine blauen Füße und seine Höschen sahen. Für uns wurde es immer bestimmter, daß es sich um einen Fischadler, auch Fluß- oder Blaufußadler genannt, handelte. (Daß er

im Januar nicht zu sehen war, hatte wohl seine Ursache darin, daß das Ried vollkommen mit Eis überzogen war).

Eines Sonntags im Anfang März hatten wir besonderes Glück. Zusammen mit Kamerad Heun, mit dem wir schon oft über unseren „Freund" gesprochen hatten, und der sehr skeptisch war, kamen wir gegen Mittag auf dem Rückwege von einer Wanderung durchs Ried in Richtung Enkheim. Da kam unser „Freund" herangeflogen. Plötzlich stieß er ins Wasser hinab, flog sofort wieder auf und trug einen Fisch in den Fängen fort. Etwas weiter weg bäumte er auf und kröpfte seine Beute, wobei wir ihn im Sonnenlicht wunderbar durchs Glas beobachten konnten. — Wir waren sehr befriedigt, als nun auch der sehr erfahrene Kamerad Heun diesen Vogel als „Fischadler" ansprach.

Kamerad Heun, der sehr nahe beim Ried wohnt, machte nun „Jagd" auf den Adler und konnte ihn auch noch mehrmals im Ried und in der Nähe der Rumpenheimer Mainschleuse beobachten. Von April ab war der Adler verschwunden. Er war wohl in seine nordische Heimat zurückgekehrt und — ich wünsche ihm dies — recht erfolgreich auf Brautschau gegangen.

Heinz Schmidt.

Ein Erlebnis mit einem Mauersegler Micropus a. apus (L).

An einem Julitag wurde meine Frau von Straßenpassanten darauf aufmerksam gemacht, daß oben an der Dachrinne ein Vogel hänge. Bei näherer Betrachtung vom Fenster des ersten Stockes ergab sich daß ein Mauersegler, der unter den Dachziegeln nistete, an einem 40 cm langen Bindfaden hing und ängstlich flatternd hin und her baumelte. Da meine Frau allein zu Hause war und keinen Rat wußte, bat sie einen der Umstehenden, das Tierchen mit einer Stange vom Fenster aus zu befreien. Dieser brachte aber nur fertig, den Vogel in die Dachrinne hinein zu schleudern. In der Annahme, daß sich der Segler nun selbst helfen könnte, ließ man von weiteren Maßnahmen ab.

Abends wurde mir der Vorfall erzählt und ich konnte auch keine weitere Feststellungen machen. Am andern Morgen gegen 4.00 Uhr hörte ich vom Schlafzimmer aus ein flatterndes Geräusch und beim Nachsehen hing der Segler wieder an dem Faden fest. Nun nahm ich eine Stange, riß den Faden damit ab und konnte so den Vogel an das Fenster bringen. Es stellte sich dann heraus, daß der Faden fest um beide Beinchen verwickelt und einmal um den Hals geschlungen war. Nach vielen Bemühungen gelang es mir schließlich, den anfangs schreienden, dann aber ganz ruhig gewordenen Segler von seinen Fesseln zu befreien. Nachdem er von uns allen einmal über das Köpfchen gestreichelt wurde, segelte er von meinem Finger aus wieder munter ins Freie.

W. Seibel.

Merkwürdiges vom Mauersegler Micropus a. apus (L).

In den kalten, regnerischen Tagen zwischen dem 24. Juli und 27. Juli waren die Mauersegler überhaupt nicht zu sehen. Sie flogen weder in den frühen Abend-, noch in den Morgenstunden, wie auch unter Tage nicht. Nachdem sie 2 Tage nicht flogen, wurden mir von allen Seiten fast flügge aus dem Nest herausgekrabbelte Segler gebracht, die der Hunger veranlaßt haben dürfte, die Nisthöhle zu verlassen. Ich ging der Sache nach und hörte noch an mehreren Brutstellen die Jungen schreien. Es wurden mir immer wieder mehr Jungvögel gebracht. An einem Tage erreichte die Anzahl 12 Stück. Alle waren nahezu gleich weit entwickelt.

Am 27. Juli setzte wieder warmes Wetter ein und schon am frühen Morgen flogen die Segler wieder. Es waren aber nicht unsere Brutvögel

sie waren fremd. Kein einziger besuchte die bekannten Brutstätten. Unsere Segler waren weggezogen. Noch nie beobachtete ich einen so frühen Abzug und noch nie wurden soviel fast flügge Junge im Stiche gelassen und dem Hungertode überliefert, wie in diesem Jahre. Sollte der starke Kälteeinbruch allein daran schuld gewesen sein oder haben noch andere Faktoren den Segler zum frühen Abzug veranlaßt. Seb. Pfeifer.

Zur Brutbiologie des Grünfinken Chloris c. chloris (L).

Im Sommer 1939 hatte ich die beste Gelegenheit, ein Grünfinkennest während der Brut und der Aufzucht der Jungen täglich längere Zeit zu beobachten. Es war auf einer Pappel, gegenüber einem Fenster meiner Wohnung.

Die Brutdauer kann ich nicht angeben, da die Eier schon einige Tage bebrütet waren, als ich das Nest am 3. 7. fand. Brütend konnte ich nur das ♀ beobachten, das ♂ hielt sich fast den ganzen Tag, oft singend auf den Bäumen der Umgegend auf. Die fünf Jungen schlüpften am 9. 7. Bei der Fütterung betätigte sich das ♂ sehr rege und war immer zuerst zum Füttern da. Es war viel zutraulicher als das ♀ und benötigte zur Fütterung längere Zeit. Wenn das ♂ vom Neste abflog, setzte es sich auf einen der Nachbarbäume und wartete bis das ♀ seine Fütterung beendet hatte. Die Futtersuche scheint in den meisten Fällen paarweise erfolgt zu sein. Vor dem Verlassen des Nestes konnte ich immer, sowohl beim ♂ als auch beim ♀ beobachten, daß sie die Kotballen im Neste und später auf dem Nestrande und unterhalb desselben aufnahmen und nicht, wie bei anderen Vogelarten, im Schnabel wegtrugen, sondern 3–4 Exkremente hinunterwürgten. Hierbei faßten sie die Ballen an der Umhüllungsschicht an und ließen sie bei gehobenem Schnabel unter Kopfnicken langsam verschwinden. Die Altvögel werden dann den Kot aus dem Kropfe hochwürgen, genau so, wie sie die Sämereien bei der Fütterung aus dem Kropfe hervorbringen. Während der Zeit der Fütterung habe ich am 18. und 23. 7 je eine Aufnahme gemacht. Bei der ersten ist der Nestrand, sowie Nestmulde noch vollkommen kotfrei. (Junge 9 Tage alt). Vom 20. 7. ab war eine leichte Verschmutzung des Nestrandes festzustellen. Im Alter von 14 Tagen, als die zweite Aufnahme gemacht wurde, waren die Jungen immer bestrebt, den Kot über den Nestrand auszuscheiden. Auch hier nahmen die Altvögel so viel wie möglich den Kot weg, sogar 4–5 cm unter dem Nestrande. Die zweite Aufnahme zeigt auch noch keine wesentlichen Verschmutzungen. Den vielen Ausscheidungen der fünf fast ausgewachsenen Jungen konnten die beiden Altvögel nicht ganz Herr werden, ohne diesen jedoch einen Vorwurf der Unsauberkeit machen zu können. Im Alter von 14 Tagen blieben die Jungen nicht mehr in der Nestmulde sitzen, sondern bewegten sich schon ziemlich sicher auf dem Neste und den benachbarten 2 Aestchen. Sie verließen am 25. 7. das Nest.

Ferner konnte ich noch am 23. 7. beobachten: Das ♂ hatte die Fütterung beendet und flog auf einen Nachbarbaum. Als ihm das ♀ dorthin folgte, wurde es vom ♂ 2 mal getreten. Daraus geht wohl mit Sicherheit hervor, daß das Paar noch eine Brut (verspätete zweite, oder dritte Brut) durchführte. Otto Wilhelm.

Hausrötel-Nest im Keller.

In der ersten Julihälfte 1939 beobachtete ich in unserem Wochenendaufenthalt am Waldrand bei Oberursel ein Hausrötelchen, das öfter in den Keller flog, in dem zwei Fenster offenstanden. Bei näherer Untersuchung fanden wir schließlich im Keller ein Nest, das auf ein Wandbrett etwas

über Mannshöhe so zwischen Flaschen eingebaut war, daß man das Nest nicht sehen konnte und die Alten von oben anfliegen mußten, um die Jungen zu füttern. Am 15. Juli wurden die sechs Jungen beringt, und eine Flasche so verstellt, daß die Alten auch seitlich an das Nest herankonnten. Schon 20 Minuten später fütterten die Eltern wieder ihre Jungen, nachdem die während der Beringung geschlossenen Fenster wieder geöffnet waren; dann sollten sie selbst mit dem Spannetz gefangen werden, um ihrerseits markiert zu werden; da gab es eine kleine Ueberraschung, denn die Eltern waren beide schon von mir im Garten des Hauses am 1. 5. 39 beringt und im Mai öfter wieder gefangen worden. Beide Eltern sahen sich sehr ähnlich, das Männchen hatte fast das gleiche Kleid wie das Weibchen, und ich konnte sie kaum von einander unterscheiden. Das Weibchen wurde 12 mal kontrolliert und das Männchen 4 mal. Ob sie wohl im Frühjahr wieder den gleichen Nistplatz beziehen? Den Schlafplatz während der letzten Tage vor dem Ausfliegen der Jungen entdeckte ich unter dem Dach des Hauses; hier hatte ich unter dem Dachsims für Hausrötel oder Graue Fliegenschnäpper eine doppelte Neststütze angebracht, wie sie die Vogelschutzwarte für Rauchschwalben empfahl, und da saßen die Alten des öfteren zum Ruhen und abends zum Schlafen. Die sechs Jungen sind alle gut ausgekommen. Voraussichtlich war es die zweite Brut; auch die erste ist wohl in dem gleichen Garten aufgezogen worden, denn ein von mir ausgehängter Halbhöhlenkasten hatte ein Nest, das Anfang Juli verlassen vorgefunden wurde; andererseits fing und beringte ich im Garten 3 junge Hausrötel bereits am 10. und 11. Juni; im Mai aber war ich einige Wochen abwesend und konnte dabei das Aufkommen der Brut im Halbhöhlenkasten nicht beobachten. W. Müller-Schnee.

Beobachtungen über Nestbau und Brut des Hausrotschwanzes Nr. 8444328.

In den letzten 4 Jahren hatte ich jeden Sommer Gelegenheit, den Nestbau und das Brutgeschäft des Hausrotschwanzes auf dem Balkon meiner Wohnung eingehend zu beobachten. Die Vögel haben mir durch ihre Zutraulichkeit, ihr heiteres Wesen viel Freude gemacht und ich habe an ihrem Leben mit seinen Freuden und Leiden monatelang Anteil genommen. Aus den vielen Notizen, die ich mir gemacht habe, greife ich die letzten über das Hausrotschwanz-Weibchen 8444328 heraus:

Bericht zur Fundmeldung vom 17. 8. 39

Der Vogel begann am 26. 5. 39 auf dem Balkon meiner Wohnung, Frankfurt-M., Ferdinand Rungestraße 9, mit dem Nestbau in einem von mir an der Wand aufgehängten Blumentopf.

Eier: 31. 5. 39 – 1
1. 6. 39 – 2
2. 6. 39 – 3
3. 6. 39 – 4
4. 6. 39 – 5

Das Männchen ist von mir am 22. 5. 39 mit Ring Nr. 8444326 beringt worden.

Das Weibchen brütete ohne Störung. — In dem gleichen Blumentopf wurden schon mehrere Bruten in den letzten Jahren erfolgreich durchgeführt – nach der normalen Brutzeit von 12 Tagen waren die Jungen noch nicht geschlüpft. Das Weibchen brütete bis 29. 6. 39, also 25 Tage; dabei verließ der Vogel nur in den letzten Tagen öfter das Nest als während der normalen Brutzeit. Am 29. 6. 39 wurden die Eier von mir entfernt und erwiesen sich bei Untersuchung in der Vogelschutzwarte Frankfurt-Rödelheim als nicht befruchtet.

Am 25. 6. 39 wurde der Vogel von mir am Brutplatz in einem Fangkäfig gefangen und beringt. Er hatte an den Zehen des rechten Fußes 2 dicke gelbliche Geschwülste, aus denen sich eine Flüssigkeit absonderte, denn die Eier waren in den letzten Wochen davon stark gefärbt. In der zweiten Hälfte der Brutzeit, namentlich in den letzten Tagen vor Entfernung der Eier schlüpfte öfters das Männchen, sobald das ♀ das Nest verließ, in den Blumentopf, stets nur für kurze Zeit. Ein Brüten seitens des ♂ fand nicht statt.

Am 8. 8. 39 wurde das ♀ ca. 200 m vom Brutplatz entfernt, in der Kallestraße in sehr schwachem Zustande aufgegriffen und dem Tierschutzverein Frankfurt M., Hochstr., übergeben, wo der Vogel am 9. 8. 39 einging.

Theodor Göller.

Abgestorbener Fuß eines nestjungen Hausrotschwanzes Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.)

Am 2. 7. 39 kontrollierte ich eine Rotschwanzbrut. Bei der Herausnahme des letzten Jungen wurde ein Widerstand bemerkt und ein totes Junges und Teile des Nestes blieben am linken Fuße hängen. Bei der näheren Untersuchung ergab sich, daß der Jungvogel sich mit dem Fuße in dem toten Jungen und den reichlichen Mengen an Stoffasern, die zur Nestauspolsterung verwendet waren, verwickelt hatte. Durch die Bewegungen und Dehnungen war der Fuß am Gelenk abgedreht und abgestorben. Die äußere Zehe des linken Fußes war über die mittlere und innere gebogen und stand mit der Kralle nach rückwärts, auch die mittlere Zehe lag über der inneren. Der Fuß konnte ohne Blutung mittels einer Schere amputiert werden. Der junge Rotschwanz war in der gleichen Entwicklungsstufe wie seine Geschwister und zeigte keine Krankheitserscheinungen.

O. Wilhelm.

20 cm langes Pferdehaar im Rachen eines jungen Rotrückigen Würgers.

Am 18. 6. 39 fand ich ein mit einem Jungen besetztes Nest des Rotrückigen Würgers. (Lanius collurio collurio L). Das Nest stand in der Nähe einer Pferdekoppel und war sehr stark mit Pferdehaaren ausgepolstert. Nach Herausnahme des Jungen sah ich ein Haar aus dem Schnabel herausragen. Dieses war so weit verschluckt, daß ich, es festhaltend, das Junge daran aufhängen konnte. Daraufhin zog ich das Haar so weit wie möglich heraus. Es riß ab, reichte aber mindestens 15 cm in den Verdauungstraktus. Es ist fraglich, ob das Pferdehaar, das durch die Verdauungssäfte nicht zersetzt wird, in seiner ganzen Länge den Weg durch den Verdauungskanal gemacht hätte. Der Jungvogel wurde 7 Tage später von einem Mitarbeiter beringt.

O. Wilhelm.

Eiderente auf dem Main.

Am 20. November sah ich von der Adolf Hitler-Brücke aus eine Ente dicht am linken Mainufer schwimmen, die ich bei der großen Entfernung nur als Tauchente von etwas außergewöhnlicher Größe ansprechen konnte. Ich ging deshalb zum Ufer hinunter und kam dicht an den gegen die damals starke Strömung schwer arbeitenden Vogel heran. Es handelte sich um einen Eidererpel (Somateria mollissima), der noch im dunklen Sommerkleid war. Nur Kropf- und Vorderbrustfedern hatten die blasse Rostfarbe, waren also bereits vermausert. Die letzten Tage und besonders in der Nacht vom 19. zum 20. November hatte starker Nordweststurm geherrscht, der vielleicht in ursächlichem Zusammenhang mit dem Erscheinen dieser nordischen Meerestauchente steht. Bacmeister (Naturschutz 1940, Heft 1) erwähnt die Eiderente als Wintergast des Bodensees.

Carl Klaas.

Die Trappe, das größte Flugwild Deutschlands.

Ein großer Teil unserer Mitglieder und Mitarbeiter aus dem Maintal dürfte noch nicht viel über die Trappe, jenes interessante größte Flugwild einiger deutscher Gaue, gehört haben. Forstmeister Horst Siewert, dem Leiter der Forschungsstätte für Deutsches Wild in dem größten der deutschen Naturschutzgebiete, der Schorfheide, blieb es vorbehalten, durch die Schaffung eines guten Filmes eine große Lücke in dem Wissen über die feinere Biologie dieses Wildes geschlossen zu haben. Der Lebensraum der Großtrappe sind weite baumlose Ebenen, wie wir sie vorwiegend im Norden und Osten unseres Landes finden. Wir werden die Großtrappe daher in unserer engeren und weiteren Heimat unseres Arbeitsgebietes vergeblich

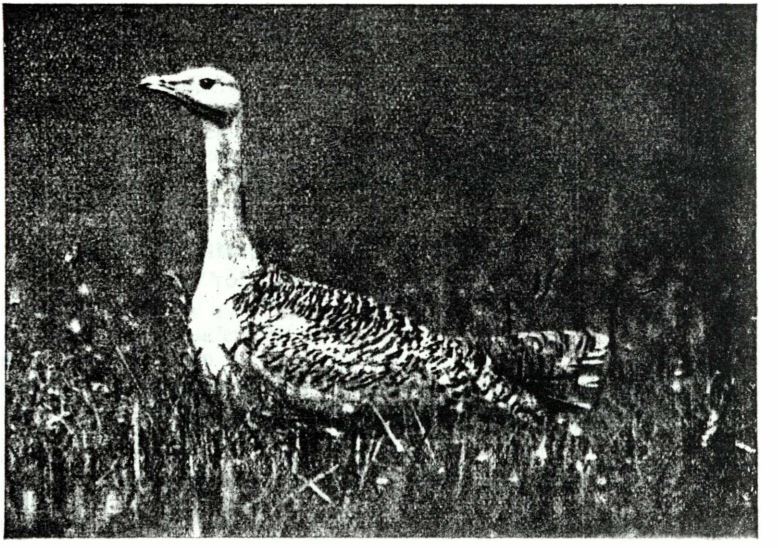

Bild 1. **Die Trapp-Henne geht zum Nest**

als Brutvogel suchen. Die beiden Aufnahmen von Forstmeister Horst Siewert, die uns der Verlag J. Neumann, Neudamm, freundlicherweise aus der Zeitschrift für Jagdkunde, Bd. 1, Heft 1-2, zur Verfügung stellte, sollen lediglich dazu anregen, diesem gar nicht so seltenen Großvogel Aufmerksamkeit zu schenken. Seb. Pfeifer.

Wiederfunde beringter Lachmöven in Heidelberg.

Vom Oktober bis März jeden Jahres halten sich am Neckar in Heidelberg und Umgegend Lachmöven auf, die in den letzten Jahren zugenommen haben.

Sie kommen in der Morgenfrühe beim Tagwerden vom Rhein herauf neckaraufwärts geflogen und ziehen vor dem Dunkelwerden wieder neckarabwärts zum Rhein, wo sie die Nacht verbringen.

Schon seit den letzten zwei Jahren wurde beobachtet, daß sich unter den innerhalb der Stadt Heidelberg aufhaltenden Lachmöven beringte Lachmöven befinden. Einzelne Lachmöven trugen am Ruder einen Aluminium-

ring, eine Lachmöve sogar an jedem Ruder einen Aluminiumring, wieder andere trugen einen weißen oder einen roten Celluloidring.

Da ein Einfangen beringter Lachmöven oder ein Ablesen der Inschrift auf den Ringen mittels eines Feldstechers nicht möglich war, wurden am 5. Februar 1938 zwei beringte Lachmöven am Neckar innerhalb des Stadtgebietes erlegt. Die eine Lachmöve trug am rechten Ruder einen Ring der Vogelwarte Sempach mit der Nr. 914168. Die andere Lachmöve einen Ring mit der Aufschrift N. Museum Praha Csr C 9541.

Eine Rückfrage bei der Vogelwarte Sempach ergab, daß die Lachmöve mit dem Sempacher Ring am 29. Dezember 1936 in Zürich beringt worden war, sich also im Winter 1936/37 in Zürich aufhielt und im Winter 1937/38 nach Norden abgewandert ist. Eine Rückfrage bei der Tschechoslow. Orn. Gesellschaft in Prag ergab, daß die mit dem Ring, N. Museum Praha

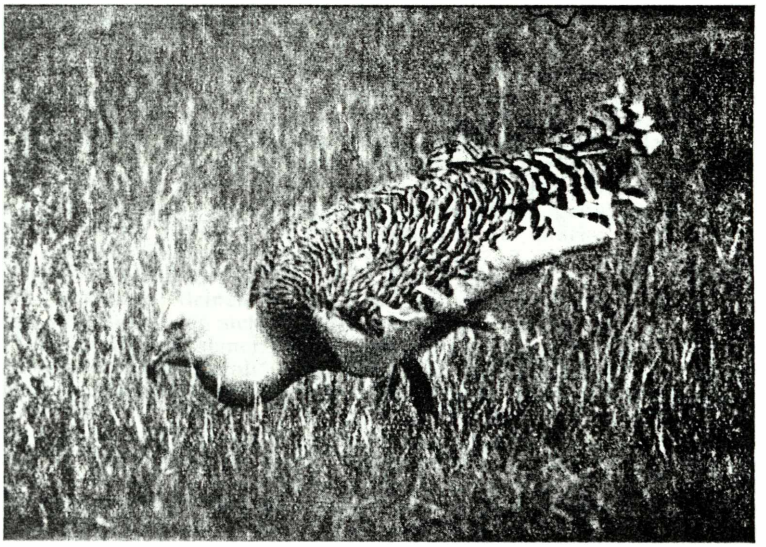

Bild 8. **Alter Trapp-Hahn auf Nahrungssuche**
Bemerkenswert ist die Verschmelzung des Gefieders mit dem Hintergrund

beringte Lachmöve am 26. Juni 1937 als Nestvogel in Blatna (Südböhmen) beringt war und dann also im Winter nach Westen abgewandert ist.

Um weiteren Einblick in den Zug der Lachmöven zu erhalten, ist beabsichtigt, im nächsten Winter wieder auf beringte Lachmöven zu achten. Die beiden beringten Lachmöven wurden zum Präparieren dem Zoologischen Institut der Universität Heidelberg übergeben.

Rechtsanwalt Dr. Schoetensack, Heidelberg.

Wacholderdrosseln (Krammetsvögel) Turdus pilaris L. in Frankfurt a. M.

Anfang der 2. Februarhälfte 1940 wurde ich nach der alleeartigen Eysseneckstraße gerufen, wo sich ein größerer Schwarm Vögel in den Bäumen niedergelassen hatte. Ich stellte fest, daß es sich um etwa dreißig Wacholderdrosseln handelte, die bekanntlich in unserer engeren Heimat

nicht brüten, ab und zu aber in unserem Gau auf dem Durchzug von oder nach ihrer nordischen Brutstätte angetroffen werden. Es war kalt und die Vögel saßen gruppenweise auf zwei bis drei Alleebäumen, von denen alle Augenblicke bald die eine, bald die andere Drossel in die längs der Allee stehenden, sehr reich mit roten Beeren behangenen Büsche des wilden Schneeballs (Viburnum) einfiel, um sich hier ihren Hunger zu stillen Die Vögel hielten sich dauernd an dieser etwa 50 Meter langen Beerenhecke auf, und da sie infolge des strengen Winters und des hier überreich gedeckten Tisches nicht die geringste Scheu zeigten, konnte man wunderbar ihr Geselligkeitsbedürfnis beobachten, sowie ihr schönes, buntes Kleid mit dem kastanienbraunen Rücken, der rein weißen Unterseite der Flügel, dem aschgrauen Kopf und Bürzel und dem schwärzlichen, langen Schwanz. Oefters hörte man das typische „schack-schack-schack" und gelegentlich auch einmal den Lockton „zieh", der ihnen den Namen Ziemer eingetragen hat. Nur wenn einmal ein Lastwagen vorbeikam, floh fast die ganze Gesellschaft auf eine Weile in die hohen Pappeln. Der Städtischen Gartenbau-Verwaltung möchten wir an dieser Stelle für die zweckmäßige Behandlung der Büsche unseren besonderen Dank aussprechen, denn nur die Hälfte der Büsche war hier beschnitten worden, während die andere Hälfte von 50 Meter Länge durch Stehenlassen der ganzen Hecke mit dem reichen Beerenbehang den Wacholderdrosseln vom 15. Februar an, zum Teil bis über den 24. Februar hinaus, ein in diesem strengen Winter besonders willkommener Futterplatz sein durfte. W. Müller-Schnee.

Vogelbeobachtungen im Rhein-Maingebiet

von Prof. Dr. H. Giersberg.

In diesem Jahr ist es mir leider nicht möglich gewesen, die Wasservogelwelt in ihrem Winteraufenthalt zu beobachten. Ich habe nur ein paar Notizen über Beobachtungen im Jahre 1939:

Pandion haliaëtus (L.) Fischadler, 28. 3. 39 am Rhein zwischen Mainz und Bingen. Falco columbarius aesalon Tunstall, Merlin. Mergus merganser (L.) Gänsesäger (häufig). Mergus albellus L., Zwergsäger (häufig). Nyroca fuligula (L.) Reiherente (häufig). Bucephala clangula (L.) Schellente (häufig). Am 2. 4. 39 auf der Rheininsel Kühkopf: Neben viel Stock-, Krick- und Löffelenten, etwa 100 Pfeifenten, Anas penelope L., sowie Spießenten, Anas acuta L. und Reiherenten, Nyroca fuligula (L). Am gleichen Tage 2 Singschwäne, Cygnus cygnus (L.). Am 22. 7. 39 auf der Rheininsel Kühkopf: Ein Exemplar einer übersommernden Bergente, Nyroca marila (L.) Am 22. 10. 39 auf den Kahler Seen: Tafelenten, Nyroca ferina (L.) Krickenten, Anas crecca L. Stockenten, Anas platyrhynchos L. Haubentaucher, Podiceps cristatus cristatus (L.)

Ein Tordalk, Alca torda, im Frankfurter Tiergarten.

Am 14. Februar 1940 meldete ein Bediensteter der Metzgerei A. Tütge, Frankfurt a. M., Blücherplatz 8, dem Frankfurter Tiergarten, daß ein unbekannter schwarzweiß gezeichneter Vogel mit dickem Schnabel auf den Hof der Metzgerei geflogen sei, der beim Ergreifen wild um sich gebissen hätte und dem Tiergarten überwiesen werden soll. Bei seinem Eintreffen entpuppte sich der Neuankömmling als ein voll erwachsenes, ausgefärbtes Exemplar des Tord- oder Eisalken, Alca torda, bei dem das in der ersten Querfurche des Schnabels stehende weiße Bändchen besonders kräftig ausgebildet ist. An ein Aussetzen in Freiheit war nicht zu denken, da die Temperatur an den vorhergehenden Tagen einen Tiefstand bis zu 26 Grad erreichte und alle Gewässer im weiten Umkreise Frankfurts stark vereist waren, so daß der Vogel dem Hungertod preisgegeben worden wäre. So

entschloß ich mich, den seltenen Gast in Schutzhaft zu nehmen, obwohl mir von Hagenbecks Tierpark her die in der Haltung von Fratercula arctica, Uria troille, Alle alle, Fulmarus glacialis und anderen gefiederten Meeresbewohnern des hohen Nordens gewonnenen mehr oder weniger schlechten Erfahrungen noch recht gut im Gedächtnis waren. Der Vogel wurde also zunächst in einem oberseits offenen Behelfswasserbecken des Aquariums untergebracht, wo er sich jedoch nicht wohlzufühlen schien. Bereits nach zwei Tagen wanderte er daher in das kühlste Becken des Aquariums, in dem die Seehunde stets mit gutem Erfolg gehalten werden. Lebende Mainfische standen uns in dieser Zeit infolge völliger Vereisung aller umliegenden Gewässer nicht zur Verfügung, so daß der Vogel an kleineren Aquarienfischen das Aufnehmen toter Nahrung erlernen mußte, zugleich die schwierigste Klippe in der Gefangenhaltung dieser Meeresvögel, die schon manchem von ihnen das Ende bereitete. Es mußten also kleine Ukeleis und auch einige Goldfische geopfert werden. Erstere wurden sofort gierig genommen, aber bei den Goldfischen schien die rote Färbung die Nahrungsaufnahme zu beeinträchtigen, denn sie wurden vom Alken kaum beachtet. Erst später bequemte er sich zu einer Annäherung, indem er sie durch mehrere Bisse tötete und nach längerem Zögern herunterwürgte. Aber schon am achten Tag nach dem Eintreffen nahm der seltene Pflegling die in sein Becken geworfenen, im Wasser langsam abwärts taumelnden toten Fische an, so daß seither kleinere Heringe zur Verfütterung gelangen, die ihm sichtlich gut munden und vorzüglich bekommen. Die Tagesration bilden heute, nachdem der Alk 20 Tage im Tiergarten gehalten wird, fünf über spannenlange Heringe, die, in Stücken von der Stärke eines kleinen Fingers, dreimal am Tage verabfolgt werden.

Seine ursprüngliche Scheu verlor der Vogel sehr bald und aus dem um sich beißenden kleinen Wüterich ist jetzt ein friedfertiger, folgsamer Pflegling geworden, der stets begierig auf Futter wartet und den Wärter schon von weitem mit seiner krächzenden Stimme begrüßt. Er ruft dabei ein weit vernehmbares „rrrah" und spreizt wie zur Begrüßung seine kurzen Steuerfedern fingerartig auseinander. Im übrigen tummelt sich das Tier die längste Zeit des Tages im Wasser, ruht auch gern umschauhaltend auf den Felsen des Beckens und ist dann lange Zeit mit dem Ordnen seines Gefieders beschäftigt. Der von der Fachwelt stark beachtete Pflegling zeigt vornehmlich bei der Futteraufnahme seine bewundernswerte Schwimm- und Tauchfertigkeit. Elegant rudert er mit Flügeln und Füßen dahin und er ist dabei geradezu blitzschneller Wendungen und Schwenkungen fähig, so daß er in seiner Unterwasserbewegung lebhaft an die Pinguine erinnert. Wie diese Meisterschwimmer springt er manchmal mit mächtigem Schwung aus dem Wasser, um auf diese Weise seinen Platz auf dem Felsen einzunehmen. Das geräumige Tauchbecken des Frankfurter Aquariums ist vorzüglich geeignet, die Schwimm- und Tauchbewegungen dieses interessanten Gastes zu studieren, so daß viele Besucher des Tiergartens Gelegenheit haben, diesen sonst kaum einmal gezeigten seltenen Bewohner der nordischen Meere in seinen Lebensäußerungen näher zu beobachten. L. Zukowsky.

Ein Baumnest von der Stockente Anas platyrhyncha platyrhyncha L.

Am 16. 4. 1939 fand ich beim Untersuchen eines vorjährigen Mäusebussardhorstes ein Gelege der Stockente in einem Laubmischwalde auf einem hohen Eichbaume etwa 200-300 Meter vom Naturschutzgebiet Enkheimer Ried entfernt. Das Nest selbst war in einer Höhe von 12-15 Meter. Nicht weit von dem Horstbaume entfernt befindet sich ein ausgetrockneter zum Ried führender Graben, der wohl nur im zeitigen Frühjahr mit Wasser gefüllt war. Obwohl bereits in der Literatur zahlreiche Hinweise

auf das Brüten der Stockente in alten Krähen-, Elstern-, Raubvögel- und Eichelhähernestern zu finden sind, halte ich diese Beobachtung für wertvoll genug, um sie dem weiteren Kreis unserer Beobachter mitzuteilen, da es für unser Beobachtungsgebiet der erste Fall ist, in dem die hier ziemlich häufige Stockente ihre Eier in einen vorjährigen Mäusebussardhorst legte und ausbrütete. Meine Beobachtungen richteten sich darauf, in erster Linie festzustellen, wie die jungen ausgeschlüpften Entenküken von dem hohen Baum auf die Erde herunter kommen. Leider konnte ich mein Ziel nicht erreichen. Am ersten Pfingstfeiertag bestieg ich in den frühen Morgenstunden den Horstbaum. Mit großer Freude stellte ich fest, daß die Eier schon stark angepickt waren und man hörte aus ihnen ein munteres Piepen der Jungen. Da ich die Ausgangszeit nicht wußte, war ich zum Fotografieren nicht vorbereitet. Ich machte mich sofort auf den Weg, meine Kamera zu holen. Die Stelle, wo ich den Apparat anbringen wollte, war schon ausgesucht. Ich wollte von etwa 50 Meter Entfernung den Apparat elektrisch auslösen. Als ich mit meiner Fotoausrüstung zurückkam, war die Sonne schon bedeutend höher gerückt und die Feiertagsausflügler bevölkerten den ganzen Wald. In der Nähe des Horstbaumes war reger Betrieb. Ich wartete einige Stunden und mußte, da ich die Brut nicht verraten wollte, unverrichteter Dinge heimziehen. Als ich gegen Abend wieder dorthin kam, war es in dieser Gegend ziemlich ruhig geworden. Vorsichtig bestieg ich den Baum und wollte den Fotoapparat anbringen, aber ich mußte feststellen, daß das ♀ sich mit seiner Brut schon davon gemacht hatte. Ich fand im Nest die leeren Eierschalen, die vollständig in die Nestmulde hineingetrampelt waren. Diese war unförmig und breit geworden. Betrübt stieg ich wieder ab und untersuchte aufs genaueste den Boden. Hätte eines der Jungen gewagt, das Nest mit einem kühnen Sprunge zu verlassen, so wäre es bei der Höhe von etwa 12 Meter auf dem Boden tot liegen geblieben. Ich konnte aber keines von ihnen finden und ich nehme stark an, daß die Ente ihre Jungen mit dem Schnabel davongetragen hat. Es hat sich auch bei meinen brutbiologischen Beobachtungen bestätigt, daß nur das ♀ die Eier bebrütet und bei den Brutpausen diese mit Daunen bedeckt. Philipp Meyer.

Rastende Kraniche im Maintal.

Kraniche während ihres Zuges durch das Maintal zu sehen, ist nichts seltenes. An ihrem keilförmigen Flugbild, — das wir bekanntlich auch bei ziehenden Enten, Gänsen und Regenpfeifern beobachten, — sowie an ihren tropetenartigen lauten Rufen erkennt man sie ohne Schwierigkeit. Viel seltener dagegen ist es, einen rastenden Kranichzug im Maintal zu beobachten, denn die Ernährungbiotope dieser in Deutschland immer seltener werdenden Großvögel sind im Maintal nicht häufig anzutreffen. Umsogrößer war daher meine Freude, als ich in den frühen Morgenstunden des 9. Oktober 1938 mit unserem Mitarbeiter E. Schick und dessen Familie zwischen Wallerstätten und Gernsheim (Hessisches Ried) 23 futtersuchende Kraniche sah. Durch einen Wassergraben gelang es uns, auf etwa 50 – 70 m an die Tiere heranzukommen. Ein am Ende des Grabens aufgebauter Kartoffelkrauthaufen gab uns Deckung. Von hier aus konnte man deutlich alte und junge Tiere von einander unterscheiden. In allen Fällen waren die Eltern noch mit ihren Jungen zusammen. Auch wenn sich die Schar bei der Futtersuche zerstreute, blieben die einzelnen Familien zusammen. Einige Junge zeigten die rotbraune Färbung an Kopf und Hals nur wenig, andere dagegen noch recht stark. Auffallend war es, daß immer einige Alttiere aufpaßten, während die anderen auf der Futtersuche waren. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist bei dem Kranich stark ausgeprägt, denn sobald ein Teil der Vögel mit langsamen, aber wuchtigen und tief ausholenden Flügelschlägen den Platz verließ, um einen anderen Futter- und Rastplatz zu suchen, folgten nach kurzer Zeit auch die anderen.

Die Landschaft, in der die Kraniche rasteten, hatte ausgesprochenen Moorcharakter, der Boden war schwarz und zwischendurch nahmen tiefe Gräben das Wasser aus den Feldern und Wiesen auf. Seb. Pfeifer.

Interessante Beobachtungen im Reichsarbeitsdienst.

Daß man auch im Reichsarbeitsdienst draußen in der Natur manch interessante Beobachtung machen kann, zeigt der Bericht eines Arbeitsmannes, Wolfgang Kost aus Schw. Hall, den ich in früheren Jahren als Schüler bereits für unsere Sache interessieren konnte. Er schreibt mir nach Beendigung der Erntehilfe: „Im Reichsarbeitsdienst habe ich manches nebenher zu beobachten versucht, obwohl es ungeheuer schwierig war. So habe ich noch um den 20. August ein Rotrückiges Würgerpaar damit beschäftigt gesehen, ein Nest zu bauen, habe sogar das fast fertige Nest gefunden; ebenso eine aufgespießte Feldmaus. Die beiden Würger waren sehr erbost und hörten nicht auf zu warnen. Das ist doch sehr spät und ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Am gleichen Tage machte ich noch eine andere nette Beobachtung: Im Wald hörte ich einen sich in gleichmäßigen Abständen wiederholenden schrillen Ton. Ich schlich mich vorsichtig an; da flog eben ein Vogel vom Waldrand weg über den Acker in schnellem Flug, kurvte stark und kehrte an denselben Platz zurück. Ich war im ersten Augenblick der Meinung, einen Sperber vor mir zu haben, doch als der Vogel wieder zurückkam, erschien mir die Sache sonderbar und vollends, weil das Ziefen wieder anfing. Vorsichtig kroch ich durch das Randgebüsch. Da sah ich oben in der Eiche einen großen Vogel, der unaufhörlich den Schnabel aufriß und piepste. Ich erkannte einen jungen, aber wie ich ja selbst festgestellt hatte, vollflüggen Kuckuck; dauernd wedelte der faule Kerl mit den Flügeln und piepste jämmerlich. Ich frug mich eben, wer wohl die Pflegemutter sein könne, als ein winziges Vögelchen herbeiflog, sich an der Brust des jungen Kuckucks festklammerte und ihm etwas in den Schnabel stopfte. Der Kuckuck zitterte so aufgeregt mit den Flügeln und stieß so heißhungrige Töne hervor, daß ich mich nicht gewundert hätte, wenn er das kleine Ding verschlungen hätte. Es handelte sich um einen Weidenlaubsänger, der unaufhörlich die Bäume absuchte, um dem Riesen den Rachen zu stopfen. Sonderbar, daß die kleine Pflegemutter nicht gemerkt hat, daß solch ein Riesentier kein Junges von ihr ist; auch wunderte ich mich, daß sie den Kuckuck noch füttert, wo dieser doch schon so tadellos fliegen konnte." – So weit unser naturliebender Arbeitsmann. Der Versuch eines Rotrückigen Würgerpaares noch Mitte August ein Nest zu bauen, dürfte wohl eine ganz große Seltenheit sein, da diese Tiere sich doch in Süddeutschland meist schon Anfang August von ihren Brutplätzen entfernen und bereits Ende August, Anfang September, auf die weite Wanderung nach dem tropischen und südlichsten Afrika begeben. W. Müller-Schnee.

Ein Wespenbussard-Gelege im Fechenheimer Wald durch Menschenhand vernichtet?

Am 28. 6. 1939 fand ich im Fechenheimer Wald auf einer alten Eiche ein Wespenbussardhorst mit einem Gelege aus 2 Eier. Der Horstrand war, wie bei diesem Vogel üblich, mit frischem Birkengrün und Eichenblättern geschmückt. Das Gelege lag in einer leichten Mulde in der Mitte des Horstes. Als ich am 5. 7. wieder zum Horstbaum kam, waren die grünen Schmuckzweige, wie ich schon von unten sehen konnte, vertrocknet. Mit einer schlechten Vorahnung kletterte ich zum Horst. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. In der Nestmulde lag nur noch 1 Ei. An der spitzen Seite war die Schale angebrochen und im Inneren wimmelte es von Maden.

Im Ei befand sich ein Embryo, welches schon gut entwickelt war. Als ich den Horst prüfend übersah, fiel mir auf, daß auf den Ast, der den einzigen Zustieg zum Horst ermöglichte, die ausgebrochenen Schalenteilchen geschmiert waren. Es sah aus, als wären sie von einem scharfen Gegenstand abgestreift worden. Bei weiterem Untersuchen fand ich das zweite Ei in dem gegenüber liegenden Horstrand. Es war mit Laub bedeckt. Auch hier war die Spitze verletzt. Hier war die innere Eihaut noch nicht verletzt. Die Anbruchstellen der beiden Eiern betrugen ½ – 1 cm im Durchmesser. Wenn hier natürliche Feinde wie Wiesel, Marder, Krähen, Eichelhäher oder Elstern am Werk gewesen wären, so hätten sie den Inhalt sicher mit Vorliebe verzehrt und nicht, wie es hier geschah, liegen gelassen. Ich vermute daher, daß hier nichtsnutzige Bubenhände die Hand im Spiele hatten. Ob es aus Unkenntnis oder aus reinem Vernichtungswillen geschah, sei dahingestellt. Der Wespenbussard gehört zu unseren seltenen, das ganze Jahr geschützten Raubvögel und es ist jammerschade für jede vernichtete Brut. Ph. Meyer

Versuch mit Halbhöhlen-Kasten auf der Erde.

Nachdem ich im Jahre 1938 im ganzen 69 Rotkehlchen beringte, und zwar den weitaus größten Teil in einem abgeschlossenen Waldstück bei Oberursel längs eines Waldbächleins auf einer schmalen Stelle von etwa 250 Meter Länge, kam ich auf den Gedanken, einmal den Versuch zu machen, in dieser Schonung 12 Halbhöhen auf dem Waldboden, vor Bäumen und an Stubben aufzustellen, um zu sehen, ob diese vielleicht von Rotkehlchen oder vielleicht auch von den dort zahlreich vorkommenden Laubsängern bezogen würden. Unvorhergesehener Verhältnisse wegen konnte ich 1939 nur in der ersten Jahreshälfte intensiver beringen und es wurde daher nur etwa die Hälfte der vorjährigen Zahl an Rotkehlchen beringt; die Kasten aber wurden bis in den Sommer hinein kontrolliert und leider kein Nest gefunden. Es ist also wohl anzunehmen, daß Rotkehlchen und Laubsänger künstliche Behausungen auch in durchaus geschützten Gebieten nicht beziehen. Jedenfalls waren Aufstellung und Tarnung einwandfrei. Es soll 1940 nun ein zweiter Versuch erfolgen mit etwas höher aufgehängten Halbhöhlen, um zu sehen, ob dann irgendeine Vogelart dieselben bezieht.

W. Müller-Schnee.

Wie soll sich die Vogelschutzarbeit in den nächsten Jahren in unserer engeren und weiteren Heimat gestalten?

Ausgehend von meiner felsenfesten Ueberzeugung, daß die Vogelwelt in ihrer Gesamtheit ein wichtiger Bundesgenosse der Menschen bei der Bekämpfung der tierischen Schädlinge der Nutzpflanzen ist, möchte ich an dieser Stelle nicht auf jene zum Teil wissenschaftlich recht guten Arbeiten eingehen, die die Nützlichkeit unserer Vögel bezweifeln und die zum Teil nur deren ethischen Wert gelten lassen wollen. Für mich ist ein sachgemäß betriebener Vogelschutz, wie er heute von den sieben deutschen Vogelschutzwarten ausgeführt und verbreitet wird, eine Maßnahme von größter wirtschaftlicher und kulturpolitischer Bedeutung, die besonders in der heutigen Zeit eine Erörterung in keiner Weise zuläßt. Dem Boden unserer Heimat muß das Höchstmögliche, sowohl unter Berücksichtigung der rein biologischen, als auch der technischen Hilfskräfte, abverlangt werden. Das ist das Allererste, das immer und überall im Vordergrund zu stehen hat. Kein Vogelschützer und auch kein Naturschützer wird sich diesem natürlichen Verlangen entgegenstellen. Die Erlangung der Ernährungsfreiheit unseres Volkes ist das Ziel aller Arbeiten. Was der Reichsbauernführer Darré auf diesem Gebiet bereits erzielt hat, ist gleichbedeutend mit einer siegreichen Schlacht. Aber auch für den Kreis der deutschen Vogelschützer ist ein

besonderes Ruhmesblatt in die Geschichte, die diese Schlacht einst beschreiben wird, einzufügen. Denn nur ihrem Können und ihren praktischen Erfahrungen ist es schließlich zu danken, daß der Bundesgenosse „Vogel" rechtzeitig überall dort eingesetzt wurde, wo es notwendig war. Durch einfache, oft aber auch durch umfassende Maßnahmen gelang es, die zerstörten Lebensräume vieler Vogelarten wieder durch andere Vogelarten zu beleben und so das biologische Gleichgewicht zu halten. Es würde zu weit führen, auf alle diese Maßnahmen hier einzugehen. Nur durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte und des soviel geschmähten Naturschutzes war es möglich, einen einzigartigen Erfolg zu erzielen, ohne daß das Gesicht der deutschen Landschaft wesentlich beeinflußt wurde. Das Bestreben einzelner Uebereifriger, auf eigene Faust „Neuland" zu gewinnen, ist daher zu verurteilen. Diese Bemühungen können nie zu dem erstrebten Erfolge führen, weil ihnen die sorgfältige Planung und die Unterstützung des Natur- und Vogelschutzes fehlt. Außerdem werden sie nie gebilligt werden können. Die Bedeutung der Vogelschutzwarten in dieser Hinsicht ist von Vielen noch nicht restlos erkannt. Ihr Einsatz bei allen Planungen größerer Art, auch bei Zusammenlegungen und Begradungen, ist genau so wichtig und so dringend notwendig wie der Einsatz des Naturschutzes und all der anderen Fachkräfte. Nur durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte kann ein Erfolg erzielt werden, der sich den da und dort zu bringenden Opfern auch würdig an die Seite stellen kann.

Der letzte strenge Winter und die außergewöhnlichen Verhältnisse, in denen wir uns augenblicklich befinden, erfordern vielfach eine Ueberprüfung der bisher geplanten Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten. Die zukünftigen Arbeiten auf dem Gebiete des Vogelschutzes dürfen dabei ebenfalls nicht außer Betracht gelassen werden.

Nach den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen hat die außergewöhnliche und lang anhaltende Kälte des letzten Winters, verbunden mit dem hohen Schneebelag den Standvögeln unseres Gebietes und auch den zugezogenen Gästen aus dem Osten und Norden Schaden zugefügt. Zeitungsnachrichten zufolge ist diese Erscheinung nicht auf den Maingau beschränkt. Der diesjährige Winter scheint vielerorts seine Opfer verlangt zu haben.

Soweit ich mir für den Maingau einen Ueberblick verschaffen konnte, wurde in erster Linie in den Bestand unserer Tag- und Nachtraubvögel eine empfindliche Lücke gerissen. Den aufgefundenen und eingelieferten Opfern nach zu urteilen, haben die Nachtraubvögel und unter diesen die Schleiereule (Tyto alba guttata Brehm) in besonderem Maße gelitten. Die erste Maßnahme, bei deren Durchführung recht viele Menschen mithelfen können, ist, unseren Eulen besonderen Schutz zu gewähren. Durch Schaffung von vermehrten Nistplätzen (nähere Anweisungen hierüber geben die zuständigen Vogelschutzwarten) und verschärfte Schutzmaßnahmen hinsichtlich der Brutplätze und des Aufkommens der jungen Brut wäre zunächst das getan, was zur Vermehrung des Schleiereulenbestandes getan werden kann. Der Verlust an Steinkäuzen (Athene n. noctua Scop.) ist nicht so groß wie der an Schleiereulen. Immerhin sind aber doch so viele eingegangen, daß auch für sie besondere Schutzmaßnahmen getroffen werden müssen, die sich, wie bei der vorigen Art, ebenfalls nur auf einen besseren Schutz der Brut sowie Erhaltung und Vermehrung ihrer Brutstellen beschränken können. Stärker scheint wiederum der im Maingau bereits überwinternde Teil der Turmfalken (Falco t. tinnunculus L.) gelitten zu haben. Doch glaube ich, daß auch bei den seitherigen Schutzmaßnahmen dieser häufigste deutsche Falke, da er zu den sich stark vermehrenden Arten gehört, wieder bald auf seinen alten Bestand kommen dürfte. Wenige Verluste scheinen der Mäusebussard (Buteo b. buteo L.), der Hühnerhabicht

(Accipiter g. gentilis L.) und der Sperber (Accipiter n. nisus L.) erlitten zu haben. Ersteren sollte man immerhin wenigstens in unserem Gau einige Zeit das ganze Jahr schützen und die eingeräumte Abschußzeit zunächst einmal aufheben. Es darf nicht vergessen werden, daß der Mäusebussard zu den erfolgreichsten Mäusejägern gerechnet werden muß und somit einer unserer nützlichsten Vögel überhaupt ist.

Wie die Verluste unter den Kleinvögeln sind, läßt sich heute mit Sicherheit noch nicht sagen. Meine eigenen diesbezüglichen Beobachtungen beschränken sich nur auf einen engen Raum, in dem außerdem auch abseits der menschlichen Wohnungen an vielen Stellen in Wald und Feld Futter geboten wurde.

Während die Meisen verhältnismäßig gut durchgekommen sind, scheinen Rotkehlchen (Erithacus r. rubecula L.), Zaunkönig (Troglodytes t. troglodytes L.), Heckenbraunelle (Prunella m. modularis L.) und Wintergoldhähnchen (Regulus r. regulus L.) mehr gelitten zu haben.

Auffallenderweise sind die hier überhand nehmenden Arten, wie Schwarzamsel (Turdus m. merula L.), Haussperling (Passer d. domesticus L.), Feldsperling (Passer m. montanus L.), Grünfink (Chloris ch. chloris L.) und Buchfink (Fringilla c. coelebs L.) sehr wenig in Mitleidenschaft gezogen worden. Die da und dort getroffenen Maßnahmen zur Verminderung ihres Bestandes können also auch weiterhin bestehen bleiben. Darüber hinaus muß eine Verständigung mit der Jägerschaft dahingehend getroffen werden, daß Hühnerhabicht (Accipiter g. gentilis L.) und Sperber (Accipiter n. nisus L.) in unserem Gau zur Verminderung des überaus starken Krähen-, Amsel- und Sperlingbestandes geschont werden. Nur durch einen normalen Bestand an Raubvögeln können wir uns vor der drohenden Uebervermehrung gewisser Vogelarten schützen. Das Beispiel an unserer Amsel sowie an unseren Sperlingen muß überall als warnendes Beispiel erwähnt werden. Der durch diese Vogelarten jährlich verursachte Schaden ist wesentlich höher als der, der durch einen normalen Bestand an Raubvögeln entsteht, die durch die Unvernunft der Menschen sehr vermindert wurden.

Die Vogelschutzwarten geben gern noch weitere Anweisung über die Durchführung der zu treffenden besonderen Schutzmaßnahmen. Nachstehend gebe ich nun, um Rückfragen zu ersparen, die Anschriften der deutschen Vogelschutzwarten und den Bezirk ihrer Zuständigkeit:

1. Vogelschutzwarte Seebach, Kreis Langensalza: Zuständig für die Provinzen Sachsen, Schleswig-Holstein, östl. Hannover (Bez. Hannover, Hildesheim, Lüneburg), Reg.-Bez. Kassel (ohne die Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern), ferner Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Thüringen.
2. Vogelschutzwarte Garmisch: Zuständig für Bayern und Saarland.
3. Vogelschutzwarte Altenhundem i. Westf., Essen-Stadtwald, Kirchenstraße 12: Zuständig für Westfalen, nördl. Rheinland (Reg.-Bez. Düsseldorf, Köln, Aachen), westl. Hannover (Bez. Stade, Osnabrück, Aurich), Bremen, Lippe, Schaumburg-Lippe, Oldenburg.
4. Vogelschutzwarte Neschwitz i. Sachsen: Zuständig für die Provinzen Brandenburg, Pommern, Land Sachsen, Berlin.
5. Vogelschutzwarte Oppeln-Proskau: Zuständig für Ober- u. Niederschlesien, Grenzmark.
6. Vogelschutzwarte Stuttgart-Hohenheim, Stuttgart, Neues Schloss: Zuständig für Württemberg, Sigmaringen und Baden.
7. Vogelschutzwarte Frankfurt a. Main, Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß: Zuständig für Land Hessen, Reg.-Bez. Wiesbaden, Koblenz, Trier und die südl. Kreise des Reg.-Bez. Kassel (Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern).

Seb. Pfeifer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht - Vogelkundliche Beobachtungsstation Untermain e.V. Frankfurt am Main

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Pfeifer Sebastian

Artikel/Article: Ornithologisches Allerlei 17-30